



Ausschussdrucksache 18(18)275 f

28.11.2016

**Prof. Dr. Ulrich Trautwein,
Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung,
Universität Tübingen**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Bildung in Deutschland“

am Mittwoch, 30. November 2016

Stellungnahme im Rahmen des
Öffentlichen Fachgesprächs „Bildung in Deutschland“

im Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung

am 30.11.2016

Prof. Dr. Ulrich Trautwein
Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung
Universität Tübingen

Vorbemerkung

Die vorliegende Stellungnahme ist geprägt von meiner Arbeit als Mitglied bzw. Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats für die Gemeinschaftsaufgabe gemäß Artikel 91 b Abs. 2 GG, der von wissenschaftlicher Seite die Erstellung des „Nationalen Bildungsberichts“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, Bildung in Deutschland 2016) begleitet.¹ In den drei nachfolgend formulierten Thesen geht es primär um die Frage, wie Politik und Praxis die Qualität und Ergebnisse von Bildungsprozessen in offenen, modernen Gesellschaften bewerten und verbessern können.

1. Der Nationale Bildungsbericht: Verlässliche Orientierung im „postfaktischen Zeitalter“!

Wie lassen sich frühkindliche Bildungsangebote in quantitativer und qualitativer Hinsicht beurteilen? Erzielen Kinder mit Migrationshintergrund heute bessere Schulleistungen als vor zehn Jahren? Lässt sich in Deutschland eine „Akademikerschwemme“ beobachten? Wie steht es um die Qualität Weiterbildungsangeboten?

Seit dem Jahr 2006 wird alle zwei Jahre ein Nationaler Bildungsbericht vorgelegt, der solche und andere Fragen auf der Basis vorliegenden Daten beantwortet. Im Jahr 2015 wurde diese Bildungsberichterstattung von einer externen, international besetzten Expertenkommission umfassend evaluiert. Bei sehr positivem Gesamttenor gab die Kommission gleichzeitig zahlreiche Hinweise, wie die Bildungsberichterstattung und ihre positive Wirkung auf das Bildungssystem nochmals verstärkt werden könnten.

Ich teile die Auffassung der Kommission. Aus meiner Sicht gibt die Nationale Bildungsbericht eine verlässliche Orientierung im „postfaktischen Zeitalter“. Unter vertretbarem finanziellen Mitteleinsatz werden die vorliegenden Daten zur Bildung in Deutschland vorbildlich ausgewertet. Die Arbeit am und mit dem Nationalen Bildungsbericht hat in vielerlei Hinsicht zur einer Professionalisierung geführt. Das betrifft einerseits die Bildungsforschung, bei der sich innerhalb eines sehr kurzen Zeitraums ein enormer Zugewinn an Kompetenz bei der Datengewinnung und –analyse beobachten ließ, andererseits aber auch die Vertreter der Auftraggeber (Bund und Länder), die die Erstellung des Bildungsberichts begleiten und über die Jahre eine beeindruckende Expertise aufgebaut haben.

Gleichzeitig soll dieses Resümee nicht darüber hinwegtäuschen, dass der professionelle Umgang mit Daten zu Bildung fragil ist und weiter optimiert werden kann:

- Daten sprechen nicht für sich selbst, sie müssen interpretiert werden. Blindes Vertrauen in „Daten“ ist ebenso gefährlich wie der Verzicht auf ihre Nutzung.

¹ Aufgrund des Rufs auf eine Universitätsprofessur an der Universität Bamberg sowie damit einhergehend die mögliche Bestellung als Direktor des Leibniz-Instituts für Bildungsverläufe (LifBi) lasse ich dieses Amt derzeit ruhen, um jeden Anschein der Befangenheit zu vermeiden. Das LifBi soll in Zukunft in die Erstellung des Nationalen Bildungsberichts einbezogen werden.

Evidenzorientierung muss gelernt und eingeübt werden. Noch immer ist in Deutschland die Personengruppe mit exzellentem Inhalts- und Methodenwissen in Wissenschaft, Politik, Bildungsadministration, Praxis und interessierter Öffentlichkeit (u.a. Journalismus) verhältnismäßig klein.

- Der Durchdringungsgrad einer gesunden Evidenzorientierung in die Fläche (z.B. Verantwortungsträger in Ländern und kommunalen Verwaltungen bzw. Verbände) ist schwer abzuschätzen; teilweise werden auf „Heilsversprechen“ beruhende Maßnahmen, die durch keinerlei Evidenz gesichert und bei denen auch keine begleitende Evaluationen vorgesehen sind, in großem Maßstab in die pädagogische Praxis eingeführt.
- Die Datenlage ist für viele Bereiche des Bildungswesens in hohem Maße unbefriedigend. Möglichkeiten, wie die Datenlage mit geringen Mehrkosten verbessert werden könnte, werden nicht immer systematisch genutzt.
- Unliebsamen Ergebnissen oder Interpretationen wird immer wieder mit einer reflexartigen Infragestellung der zugrundeliegenden Daten bzw. der damit betrauten Institutionen begegnet.

Bildungsfragen geraten in einem „postfaktischen Zeitalter“ immer wieder ins Kampffeld von Demagogen und „Heilsbringern“. Für entsprechende Herausforderungen muss die Gesellschaft gerüstet sein: Eine gesunde Evidenzorientierung verbessert die Diskussionstiefe und trägt zu einer rational begründeten Basis für Entscheidungen unter Unsicherheit bei; sie ist damit ein Merkmal moderner, offener Gesellschaften. Der Nationale Bildungsbericht ist ein wertvoller Beitrag zu dieser Form von Evidenzorientierung.

2. Bildung in Deutschland: Trügerischer Aufwärtstrend?

Die PISA-Ergebnisse der vergangenen zwölf Jahre haben für Deutschland bei den 15jährigen Schülerinnen und Schülern einen relativ stabilen Aufwärtstrend gezeigt. Kann die Politik ihre Aufmerksamkeit nun wieder anderen Dingen zuwenden?

Nichts wäre riskanter. Zwar deuten tatsächlich zahlreiche Indikatoren darauf hin, dass die erfolgten Professionalisierungsmaßnahmen und die finanziellen Investitionen in Deutschland in geradezu beeindruckender Weise Früchte getragen haben. Insbesondere wenn man einen Vergleich mit den meisten modernen westlichen Dienstleistungsgesellschaften anstellt, haben sich zentrale Indikatoren in Deutschland positiv entwickelt. Für eine neue Selbstzufriedenheit gibt es jedoch keinen Anlass.

- Erstens gibt es eine Reihe von Ländern, u.a. im ostasiatischen Bereich, bei denen der mit PISA erfasste Leistungsstand deutlich besser ausfällt und ein stärkerer Aufwärtstrend zu beobachten ist.
- Zweitens muss angesichts unterschiedlicher Herausforderungen (z.B. Leistungsabfall in einem einwohnerstarken Bundesland, unklare Effekte von Inklusion, Integration von Kindern mit Fluchterfahrung und geringen Deutschkenntnissen) in Betracht gezogen werden, dass der Aufwärtstrend in Zukunft möglicherweise nicht linear fortgeschrieben werden kann.
- Drittens fehlen für viele Kompetenzbereiche sowie weitere Ziele von Bildungsanstrengungen aussagekräftige Daten, im Querschnitt und vor allem in Längsschnitt, so dass diese Bereiche gar nicht beurteilt werden können.

- Viertens bringen auch Entwicklungen, die als Erfolge angesehen werden können, Konsequenzen mit sich, auf die zu reagieren ist. Als Beispiele sind der Trend zu höheren Bildungsabschlüssen sowie die wachsende Angebotsvielfalt zu nennen, bei der auch private Anbieter an zunehmend wichtiger Rolle spielen.

Ohne weitere intensive Anstrengungen wird sich Deutschland im internationalen Vergleich nicht positiv weiterentwickeln.

3. Reformen: zwischen Aktionismus und Tiefenwirkung

Ohne Zweifel: Deutschland wird auch in Zukunft sein Bildungssystem kontinuierlich modernisieren müssen, um zentrale Ziele wie vertiefte Allgemeinbildung, Leistungsexzellenz und Bildungsgerechtigkeit besser zu verwirklichen. Zudem kommen neue Aufgaben hinzu, zu denken ist beispielsweise an die Digitalisierung sowie Herausforderungen an die Lehrenden im Umgang mit einer zunehmend heterogenen Schülerschaft, bei der eine Übereinstimmung zwischen den Werten der Mehrheitsgesellschaft und individuellen Sinnbildungsmustern nicht automatisch vorausgesetzt werden kann.

Ob sich Bildungsreformen als erfolgreich erweisen, hängt von einem Bündel unterschiedlicher Faktoren ab, die je nach Reform eine unterschiedlich große Rolle spielen können. Zwei Aspekte scheinen jedoch für die großen, vom Bund unterstützten Maßnahmen unabdingbar zu sein:

- (1) Fokus auf Qualitätsfaktoren anstatt Sichtstrukturen: Es ist oft einfacher und schneller (und bisweilen ggf. auch „politisch attraktiver“), „Sichtstrukturen“ (z.B. Formen der Leistungsdifferenzierung, Schulformen, Ganztage, räumliche oder sächliche Ausstattung) zu ändern als die Qualitätsfaktoren (die „Tiefenstrukturen“) der pädagogischen Arbeit (u.a. umfassende Diagnostik, motivationale Begleitung und Definition hoher Ziele) positiv zu beeinflussen. Für die Zielerreichung sind jedoch die Tiefenstrukturen entscheidend.
- (2) Eingebaute Qualitätssicherungsmaßnahmen: Bei finanziell aufwändigen Maßnahmen sollte in der Regel eine begleitende (= formative) und abschließende (= summative) Evaluation von Anfang an eingeplant sein. Eine Reihe von Projekten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sind in dieser Hinsicht vorbildlich, da sie u.a. eine Erfassung der angezielten Wirkungen auf der Ebene der Betroffenen (z.B. Kinder im Vorschulalter, Schülerinnen und Schüler, Studierende) einbeziehen. Gleichzeitig wird im Bildungsbereich an vielen Stellen Qualitätssicherung noch immer mit einem ordnungsgemäßen Abfluss von finanziellen Mitteln verwechselt.